

Leseprobe

Susanne Knaller

Mit Texten umgehen

Ein theoretisch-methodologisches Modell

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2022

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: docupoint GmbH, Magdeburg

Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1741-1

E-Book ISBN 978-3-8498-1742-8

www.aisthesis.de

Inhalt

Einleitung	7
1. Mit Texten umgehen	19
1.1. Realitätsbegriffe und Subjektfragen	23
1.2. Literaturwissenschaftliche Modelle des Umgangs mit Texten	40
1.3. Die Text-Kontext-Frage (Brisanz und Aktualität)	52
1.4. Diskurs-praxeologische Literaturwissenschaft – ein methodischer Vorschlag	68
1.5. Autorschaft	76
1.6. Schreiben (mit einem Blick auf den Werkbegriff)	91
1.6.1. Beispiele: Roland Barthes und François Bon	103
1.7. Emotionen	108
1.7.1. Beispiele: Marguerite Duras, André Breton und Sophie Calle	113
2. Zwischenfazit mit einem Blick auf die digitalen Zeiten	127
3. Ein Beispiel: <i>Twilight Zones. Liminal Texts 1880-1940</i>	137
3.1. Eine analytische digitale Anthologie und Monografie	137
Die Entdeckung eines neuen Textkorpus	137
Methodologische Lösungen	145
Details zum Kategoriensystem	148
3.2. Liminale Schnittstellen und die Moderne um 1900	150
3.3. Résumé	165
4. Kleiner Nachtrag	168
Bibliografie	172

Einleitung

Die Literaturwissenschaft hat sich im Laufe der Zeit zahlreiche Felder mit verschiedenen theoretisch-methodischen Zugriffen erarbeitet. Waren es in den Anfängen die Erstellung von formalen, textimmanent orientierten Verfahren, die den Ansprüchen von Wissenschaftlichkeit Genüge tun sollten, sowie verallgemeinerbare Definitionsversuche, die auf den Sprachcharakter von Literatur Rücksicht nahmen, so eröffneten sich im Laufe des 20. Jahrhunderts viele neue Blickwinkel, die zu einem großen Teil über diese formalistischen oder strukturalistischen Vorgaben hinausgingen. Man griff dabei auch auf tradierte Ansätze aus der Theologie, Philosophie und Geschichtsschreibung zurück. Philologisch wie historisch ausgerichtete Modelle diskutierten und übernahmen z.B. Vorgaben aus der Hermeneutik und der Ästhetik, die moderne Literaturgeschichte besann sich auf ihre Vorläufer im 19. Jahrhundert. Was im Laufe des 20. Jahrhunderts das Fach jedoch besonders in Bewegung setzte, waren neue Grenzüberschreitungen. Die betrafen an der literaturwissenschaftlichen Arbeit beteiligte Disziplinen und Fächer ebenso wie den Objektbereich, der nunmehr über literarische Texte im engeren Sinn hinausging und auch das Feld der Sprache verlassen konnte. Literaturwissenschaft speiste sich mit großem Elan aus Modellen, die nicht nur Literatur als ihren Gegenstand hatten (wie etwa Ethnologie, Psychoanalyse, Diskurstheorien, Soziologie und politische Philosophie) und beschäftigte sich in der Folge verstärkt mit Massenmedien, Fotografie, Film, Comics und Musik. Sie stellte sich Fragen nach dem Verhältnis von Literatur und Wissenssystemen,

dem Stellenwert von Literatur in Recht, Medizin und Philosophie, öffnete sich zu Themen wie Gender, Sexualität, Ökologie und u.v.a. Am Ende des Jahrhunderts wurde diese Öffnung einigen zu viel des Guten, und es gab Bestrebungen, sowohl die starken Theorieimpulse als auch die Ausweitungen des Gegenstandsfeldes explizit in Frage zu stellen und das Fach aufzufordern, zu seinen Wurzeln zurückzukehren. Was dabei jedoch übersehen wurde, war der Umstand, dass sich die Theorie- und Methodenmodelle der Literaturwissenschaft schon immer extradisziplinär orientiert haben. Sie orientierten sich an Philologie, Philosophie, Theologie, Kunstwissenschaft, Geschichte, Gesellschaftswissenschaften und Sprachwissenschaft, um nur einige zu nennen. Was die Gegenstandsöffnung betrifft, so wäre auch zu bedenken, dass viele kanonische Texte nur bedingt einem modernen Literaturbegriff standhalten können bzw. aus kulturellen und Wissenssystemen kommen, die Texte anders als seit dem 19. Jahrhundert klassifizieren. Jedoch zeigt sich nun im 21. Jahrhundert, dass sich die Aufregung wieder gelegt hat. Denn es gibt weiterhin sehr traditionell orientierte Literaturwissenschaft, die spannende und wichtige Interpretationsarbeiten und philologisch wertvolle Ergebnisse vorlegt. Auf der anderen Seite hat sich aber auch herausgestellt, wie z.B. die Öffnung hin zu den Kulturwissenschaften verdeutlichen kann, dass sich der Begriff Literatur bzw. das, was man darunter versteht, nur schwer streng definitorisch eingrenzen lässt und die Literaturwissenschaft daher gut daran tut, die Wechselverhältnisse von literarisch-ästhetischen Texten mit anderen verstärkt zur Kenntnis zu nehmen. Denn auf diese Weise lässt sich Literarizität in ihrer ganzen Spannweite ebenso fassen, wie man feststellen kann, dass Literatur nicht der einzige Ort ästhetischer Verfahren oder ästhetisch motivierter Argumentation ist. Schließlich eröffnet sich in weiterer Folge auch, dass formale und ästhetische Strategien bei Textproduktion generell einen konzeptuellen Wert haben können. Das gilt für philosophische Texte wie auch für wissenschaftliche Abhandlungen oder Essays. Beide Seiten, die

Literaturwissenschaft wie ihr nahe oder nicht so nahe stehenden Wissenschaften, so mein Fazit, können voneinander profitieren: im Hinblick auf die Theorie- und Methodenmodelle, aber auch ihre Untersuchungsgegenstände betreffend. Literatur und Wissenschaften, Alltag, Politik, Gesellschaft, Recht und Kultur stehen in einem spannungsreichen Verhältnis, das es immer wieder neu zu bearbeiten gilt.

Die folgende Abhandlung hat sich zum Ziel gesetzt, einen theoretisch-methodologischen Entwurf vorzulegen, der auf diese Möglichkeiten und Öffnungen der Literaturwissenschaft Rücksicht nimmt. Gezeigt werden soll ihr Potential für solche Felder, die mit Sprache und Texten arbeiten oder diese in den Blick nehmen. Es wird im Folgenden also darum gehen, einen Schritt zu setzen, der das interdisziplinäre und kulturwissenschaftliche Reservoir des Fachs berücksichtigt. Einen besonderen Schwerpunkt soll dabei die Frage nach einem neuen Theorie- und Methodenmodell bilden, mit dem der Umgang mit Texten analytisch und historisch systematisch behandelbar wird. Angesichts der Komplexität der Aufgabe sind zunächst einige Festlegungen und Abgrenzungen notwendig.

Das Ziel, das Potential literaturwissenschaftlicher Ansätze für Texte generell vorzuführen, hat die Annahme zur Voraussetzung, dass allzu strikte Trennungen zwischen literarischen Texten und solchen aus anderen Feldern nicht zielführend sind. Zum einen sind vielfach vorkommende formale oder inhaltliche Überschneidungen und Ähnlichkeiten nicht zu übersehen. Was aber weitaus mehr Gewicht hat und letztlich die formale Seite auch mitbedingt, sind die unabdingbaren Interrelationen eines Textes in seiner Funktion und praktischen Handhabung mit anderen Texten und deren Praktiken. Den Ausgangspunkt bildet also keine formalistisch oder semantisch orientierte Interessenslage, sondern zentral ist die Frage nach dem Umgang von und mit Texten – auf produktiver wie rezeptiver Seite. Ein neues Theorie- und Methodenmodell

soll also die Frage des *Umgangs* in den Mittelpunkt rücken. Denn diese zeigt, dass Text-Praktiken sehr selten eindimensional auf eine Funktion und Zielsetzung einzugrenzen sind und den Umgang mit Texten auch bestimmen. Oder anders formuliert: Der Umgang mit Texten ist eine unabdingbare Praktik produktiver und rezeptiver Prozesse und trifft auch auf die Literaturwissenschaft selbst zu. Mögliche Rahmungen wie Freizeit, mediale Öffentlichkeit, Politik, Ökonomie, Recht, Kultur- und Wissensinstitutionen etc. bilden ein variables und voneinander nicht unabhängiges Netzwerk. Um das zu zeigen, will ich auf die europäische Moderne seit dem 18. Jahrhundert zurückgreifen. Im Folgenden stehen schriftliche ästhetische Textformationen und ihre Umgangsformen im Mittelpunkt, wie sie in der europäischen Moderne seit dem 18. Jahrhundert entstanden und entwickelt wurden, und weiterführende Überlegungen zu einer adäquaten Methode, Texte und Umgangsformen zu beobachten und zu analysieren.

Dabei tun sich einige Fragen auf, die ich an dieser Stelle schon kurz anschnitten will.

1. Auf welchen Textbegriff wird zurückgegriffen?

Text kann als ein schriftliches oder mündliches Ereignis in Sprache verstanden werden, das bestimmten Transport- und Trägermedien sowie Produktions- und Rezeptionsverhältnissen unterliegt und solche auch bedingt. *Texte sind produzierte Phänomene, sie sind Objekte des Umgangs damit wie auch selbst Akteure des Umgehens.* Ein entscheidendes Moment für die Möglichkeiten des produktiven wie rezeptiven Umgangs mit Texten spielt das Medium Sprache. Sprachbegriffe und das Verständnis davon im Alltags- wie im wissenschaftlichen/fachlichen Gebrauch sind wiederum von geltenden Realitätskonzepten, also Vorstellungen von den Zusammenhängen, Bestimmungen und

Erkenntnismöglichkeiten der Wirklichkeit, ihren kognitiven und empirischen Gegenständen und Eigenheiten abhängig. Texte lassen sich dabei als aktive wie passive Reaktionen *auf* wie als aktive und passive Konstituenten von Realitätsbegriffe[n] verstehen.¹ Für ästhetische Texte, um die es hier in erster Linie geht, ist diese Konstellation zweifach aktiv aufgeladen: Zum einen reagieren sie auf bestehende Erklärungen und Darstellungen von Realitätskonzepten, zum anderen entwerfen sie selbst neue. Ausgehend von der Relevanz von Realitätskonzepten für den Umgang mit Texten sind folgende Kategorien zur Bestimmung des Gegenstandes ›moderne (ästhetisch orientierte) Texte‹ zu bedenken: *Realitätsbegriffe, Subjektverständnis und damit zusammenhängend moderne Autorschaftsbegriffe, (institutionelle) Systeme des Wissens, der Politik, der Ökonomie, des Rechts, der Kultur, die Regulierungen und Praktiken des Alltags, mediale und technische Gegebenheiten*. An diesem Netzwerk zeigt sich, dass Texte stets als mehrdimensionale, in Realitäts- und Wirklichkeitsverhältnissen verankerte Ereignisse und Gegenstände zu verstehen sind, die aus vielfach gelagerten Umgängen entstehen und zu solchen auffordern.

Um der Komplexität des Themas gerecht werden zu können, werden zunächst einige literaturwissenschaftliche Modelle allgemein beschrieben, um danach die Frage nach dem Umgang mit Texten in der Literaturwissenschaft auf die spannende Konstellation Text-Kontext einzugrenzen. Die Text-Kontext-Frage hilft, die Problemfelder der institutionellen Systeme und der damit verbundenen Praktiken zu präzisieren. Daher scheint es sinnvoll, die dafür notwendige interdisziplinäre Öffnung in Richtung Diskurs- und Praxistheorien zu setzen. Entlang der Kategorien Text, Kontext, Realität, Autorschaft, Schreiben und Emotionen wird ein *diskurs-praxeologische Modell* entworfen, das die genannten

¹ Vgl. dazu Knaller, Susanne, *Die Realität der Kunst. Programme und Theorien zu Literatur, Kunst und Fotografie seit 1700*. Paderborn 2015.

Kategorien nicht nur neu diskutiert, sondern auch auf eine aktuell wichtige mediale Situation, nämlich die Digitalisierung mit allen ihren Möglichkeiten, Rücksicht nimmt. Es soll im Folgenden also darum gehen, ein Analyseprogramm vorzustellen, das Texte als einen sozial und kulturell relevanten Komplex von Praktiken und Diskursen verstehen lässt. Ein solcher Zugang verdeutlicht, dass ein Text erst im Zusammenspiel unterschiedlicher Realitätsdimensionen zu einem Text wird und als ein materiales, mediales und formales Objekt, als Abstraktion und konstruktive Beobachtung, als Diskurskomplex und praktisches Handlungskonglomerat Realität gewinnt.

Die Moderne und ihre Texte wiederum soll exemplarisch an dem für die Künste, die Wissenschaften, die Kultur und die Gesellschaft innovationsgeladenen Zeitraum der langen Jahrhundertwende von 1880 bis in die 1930er Jahre skizziert werden. Die Zeit ist insofern interessant, als sich darin nicht nur weitreichende und umfassende Innovationen auftun, sondern auch viele und bis heute wirksame Reibungsflächen zwischen den Künsten und den Wissenssystemen, den Institutionen wie den Alltagsansprüchen bilden. Daraus entsteht eine Gemengelage von tradierten und innovationsbereiten Modellen, von massiven politischen und sozialen Umbrüchen, die in ihrer Dichte einmalig sind. Dieses Korpus wird dort, wo es sinnvoll erscheint, geöffnet zu Texten des späteren 20. und des 21. Jahrhunderts. Die Frage nach dem Umgang mit Texten und damit von Literaturwissenschaft als Praktik wird am Ende der Abhandlung anhand des Projekts *Twilight Zones. Liminal Texts 1880 – 1940* weiter konkretisiert. Das vorgeschlagene Theorie- und Methodenmodell wird darin praktisch umgesetzt und an Textformationen um 1900, die ich *liminale* Texte nenne, durchgespielt. Anhand dieser systematischen Sammlung, Aufbereitung, Archivierung und Analyse eines Korpus in einer digitalen Anthologie und Monografie kann das vorgestellte diskurs-praxeologische Modell in seiner theoretischen wie methodologischen Umsetzung vorgeführt werden.

2. Was ermöglicht die Auseinandersetzung mit den genannten Kategorien für die Literaturwissenschaft?

Der Blick auf Realitätskonzepte zeigt, dass dichotomische Modelle wie Fiktion-Realität, Fakt-Fiktion nicht hilfreich sind. Gerade die Fiktionalitätsdiskussionen lassen erkennen, dass die damit verbundenen Begrifflichkeiten zwar hohen terminologischen Spielcharakter haben, aber letztendlich in ihrer Konstruktivität nur immer wieder neue Varianten entwerfen und in den selbst entworfenen Begriffsgrenzen verbleiben müssen. Sehr viel sinnvoller erscheint es daher, von Realitätsverhältnissen auszugehen, die Texte bestimmen bzw. von diesen konstituiert werden und die, und das ist entscheidend, nicht generell fixierbar, sondern in ihrem diskurspraktischen Zusammenspiel historisch jeweils variabel sind. Die Materialität eines Textes ist in dieser Auffassung stets offen, in Bewegung und auf unterschiedlichen Realitätsebenen bzw. in unterschiedlichen Realitätsqualitäten aktiv und funktional wirksam. Die Kategorien Autorschaft, Schreiben und Emotionen bilden dabei höchst spannende Interfaces zwischen den jeweils wirksamen Realitätsqualitäten von Text und Wirklichkeit. Sie können auf diese Weise auch mit neuen Sichtweisen konfrontiert werden.

3. Was bedeutet das für das Verständnis des Verhältnisses von Text und Kontext?

Auch hier soll von Gegenüberstellungen oder Dichotomien abgesehen werden. Anstatt ein Differenzverhältnis von Text-Kontext anzunehmen, möchte ich von dem Ansatz ausgehen, »Kontext« als strengen Differenz- und Zuordnungsbegriff aufzugeben, ohne auf das grundlegende Konzept eines materiell, funktional und institutionell und damit in seiner Realitätsqualität Anderen eines Textes, das wiederum auch andere Texte sein oder solche provozieren können, zu verzichten. Das führt zu einem Textverständnis, mit dem das

Verhältnis von Literatur und Nicht-Literatur, das mit der Text-Kontext-Frage stets angesprochen ist, als graduell und nicht absolut zu denken ist.

4. Wie kann man aus dieser Perspektive »ästhetisch« verstehen?

Der anhand des Innovationszeitraums lange Jahrhundertwende genauer exemplifizierte Textbegriff ermöglicht zu zeigen, dass das Ästhetische ab dem 19. Jahrhundert anders gedeutet werden muss als nur aus den Künsten kommend. Es ist wie in seinem ursprünglichen Verständnis des 18. Jahrhunderts zwar an Aisthesis, Wahrnehmung, angeschlossen, aber zugleich gebunden an die neuen Wissenschaften Psychologie, Ethnologie, Soziologie, Kunstwissenschaft, Kulturgeschichte und Biologie und damit gebrochen durch mediales Bewusstsein und naturwissenschaftlich orientierte, empirisch erfasste Körper- und Emotionsbegriffe. Ästhetikbegriffe speisen sich daher zudem aus den Alltags- und Wissensformationen, sie werden also zugleich von den Künsten wie auch von den Theorie- und Wissensmodellen beobachtet und gestaltet. Die Künste der Moderne zeichnet in Folge ein Spannungsverhältnis zwischen Autonomie und Interventionismus aus. Dieser offene Ästhetikbegriff, wie er auch von den Künsten in ihren Selbst- und Umweltbeobachtungen und auch als von Wissens- und Alltagsystemen Beobachtete in der Moderne bereitgestellt wird, berücksichtigt die wechselseitigen Relationen zwischen den sprachlich organisierten Texten, der Gesellschaft, der Kunst- und Wissensfelder und ihren Formen wie Praktiken. Ästhetisch orientierte Texte sind aus dieser Perspektive stets offensiv praktizierte Form, Abstraktion und Praxis. Sie haben dabei aufgrund ihrer dezidiert ästhetischen Ausgerichtetheit eine doppelte Beobachterposition inne: im Hinblick auf die sozialen und kulturellen Formationen, Diskurse und Praktiken ebenso wie auf die der Künste selbst.

5. Wie wird der Diskursbegriff eingesetzt?

Man muss hier mit Michel Foucault beginnen. Sein Begriff von Diskurs hat in vielen Theorien Eingang gefunden, die aus einer gleichermaßen diachronen wie synchronen Perspektive an Wissenssystemen, Künsten und Institutionen interessiert sind. Trotz aller Divergenzen (auch bei Foucault selbst), gilt für alle Ansätze seine Vorgabe, dass diskurstheoretische Ansätze sich nicht auf einzelne Texte konzentrieren, sondern von Anfang an auf die Dispersion von Texten schauen, sie als Knoten in einem multidimensionalen Netzwerk verorten.² Jedoch blieb in Foucaults Modell weitgehend ungeklärt, wie die formalen und materialen Besonderheiten analysiert werden können. Welcher Begriff von Diskurs kann also für unsere Fragestellungen nützlich sein? In der *Archäologie des Wissens* (1969) umschreibt Foucault Diskurse als Assemblagen von Zeichen, Formationen und Aussagen. Anstatt Expressionen, Referenzen oder Repräsentationen eines einzelnen Konzepts sind sie vielmehr spezifische Praktiken, die Aussagen werden, die ihrerseits wiederum zu Aussagegruppen geformt werden müssen und dadurch diskursive Formationen bilden. Solcherart als Praxis verstanden, enthalten Diskurse die Bedingungen dafür, was von wem, wo und wann gesagt oder nicht gesagt werden kann. Diskurse ordnen das implizite und explizite Wissen einer Gesellschaft und Kultur, die Auswirkungen und den Umgang mit Technik und Medien. Basierend auf einer solchen Vorstellung von Diskurs und unter Berücksichtigung seiner materialen, formalen, konzeptuellen und praktischen Dimensionen machte es daher Sinn, einen *praxeologischen* Ansatz in Diskursmodelle zu integrieren, wenn es um die Analyse von Texten, Kontexten und den Umgang damit geht.

² Vgl. Foucault, Michel, *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main 1992, 226ff. Foucault, Michel, *Archéologie du savoir*. Paris 2010, 216ff.

6. Welche Vorteile bietet der Rückgriff auf Diskurs- und Praxis-Begriffe?

Ausgehend von der von Andreas Reckwitz vorgeschlagenen Terminologie der Praxis-Diskursformation³ lassen sich künstlerische Arbeiten als Formationen betrachten, die Praktiken und Diskurse der Künste und Nicht-Künste offensiv behandeln und die – das ist zu ergänzen – immer auch selbst für Beobachtungen wie für Selbstbeobachtungen offenstehen. Ein solcher Zugang berücksichtigt, dass ein Text erst im Zusammenspiel unterschiedlicher Realitätsdimensionen zu einem Text wird und als ein materiales, mediales und formales Objekt, als Diskurskomplex und als praktisches Handlungskonglomerat Realität gewinnt. Der hier eingesetzte Zugang ist also eine *diskurs-praxeologisch konzipierte Literaturwissenschaft*. Texte sind in diesem Modell Zeugnisse und Akteure innerhalb von ästhetischen Prozessen, Praktiken und Diskursen.

Mit diesem Ansatz kann auch das Potential literaturwissenschaftlich orientierter Diskurs-Praxis-Modelle für den Umgang mit Texten allgemein betont werden. Indem ein Textbegriff entworfen wird, der weder von einer absoluten, autonomen Besonderheit der Systeme (etwa der Künste oder der Wissenschaften) noch von einem geschlossenen Sprachkonstrukt ausgeht, setzt ein Umgang mit Texten bei einem Analyseprogramm an, das sie als eine *prozesshafte* Assemblage von Materialitäten, Formationen, Praktiken und Diskursen versteht. Ein solcher Ansatz eröffnet neue Textkorpora und allgemein relevante theoretische wie methodologische Lösungsansätze für andere Disziplinen. Literaturwissenschaftlich erweitert, bekommt ein solcher Ansatz auch die besonderen Formen und Strukturen des Textes als materielles Artefakt wie die diskursiven Wertigkeiten dieser Formen und Strukturen in den Blick. Es lässt sich dann erkennen,

3 Reckwitz, Andreas, *Kreativität und soziale Praxis. Studien zur Sozial- und Gesellschaftstheorie*. Bielefeld 2016, 49-66.

wie und mit welchen Modi etwa Praktiken und Diskurse in den Texten artikuliert, aktiviert und reflektiert werden. Die Orte dieser literaturwissenschaftlichen Untersuchung sind die textimmanenten Strukturen ebenso wie die ästhetisch formierten Schnittstellen der offensiven Beobachtung von Praktiken und Diskursen und Gesellschaft.

7. Wie kann man nun mit Praktiken umgehen, wenn es um die Analyse von Texten und den Umgang damit geht?

Zunächst sind Texte also in der hier vorgeschlagenen Definition Beobachtungen von Praktiken und Diskursen. Des Weiteren ist mit dem hier vorgeschlagenen Textbegriff davon auszugehen, dass Texte selbst als Praktiken und Akteure zu verstehen und als solche in Diskurse und Praktiken nicht nur eingebunden sind, sondern diese selbst auch hervorbringen. Das trifft sich z.B. mit Foucaults Definition, dass diskursive Formationen das Beobachtete gleichzeitig formen und schaffen und damit *performativen* Charakter haben. Texte sind also als *Diskurs-Praxis-Formationen* zu begreifen. Ein solcher Ansatz erlaubt, Texte als einen Komplex zu begreifen, in dem Wissenssysteme und -ordnungen über jeweils bestimmte Modi produziert, reguliert, beobachtet und korrigiert oder umgeschrieben werden.

Dieses Gefüge kann anhand von »Schreiben« und »Emotionen« vertieft und konkretisiert werden. Mit Schreiben werden Arrangements und Verschränkungen von Alltags-, künstlerischen und wissenschaftlichen Praktiken und Formationen sichtbar. Die literaturwissenschaftliche Schreibfrage aus der Perspektive praxeologischer Zugänge gestellt, ermöglicht also einen Textbegriff, der weder von einer absoluten Eigenheit der Systeme (etwa der Künste oder der Wissenschaften) noch von einer geschlossenen Begriffstrias Autor, Werk/Text und Leser ausgeht. Emotionen schließlich bilden ein wirksames und produktives Moment, das als Interface zwischen

empirischen und konzeptuellen Realitätsdimensionen, psychophysischen und kognitiven Bewegungen, materialen und institutionellen Regularien in der Moderne in den Blick gerät. Was besonders in ästhetisch orientierten Texten »zur Sprache kommt«, ist das Benennen, Beschreiben, Verstehen, Regulieren, Kodifizieren. Erfahren und Auslösen von Emotions- und Gefühlsmodellen. Diese Formen produktiven wie rezeptiven Umgehens wird an spezifischen Texten des Schreibens etwa von Marguerite Duras, Roland Barthes, François Bon, André Breton und Sophie Calle exemplifiziert.

Den Abschluss bildet das Beispiel der analytischen digitalen Anthologie und Monografie *Twilight Zones*, die sich historisch orientierten Fragestellungen ebenso stellen wie einer theoretischen und methodologisch-praktischen Diskussion. Anhand erarbeiteter Schnittstellen wird gezeigt, wie auf verschiedenen Ebenen die relationalen Bewegungen zwischen Texten und spezifischen Instanzen (Politik, Gesellschaft, Wissenschaft, Künste, Institutionen usw.) auf formaler und konzeptueller Ebene wirksam werden. Der für das Projekt entwickelte methodologische Zugang ermöglicht also Einblicke in die Art und Weise, wie Diskurs-Praxis-Formationen mit Normen und Werten im Hinblick auf Sprache, Stil, Medien und Felder, Praktiken und Wissen fungieren. Das Modell erlaubt zudem Modi, Formationen, explizite und implizite Konzepte und kontextuelle Spuren zu analysieren und zu navigieren, indem es z.B. mit den Digital Humanities kooperiert.